

Das fehlte noch

In Bonn wurde die deutsche Kafka-Gesellschaft gegründet

Sogar in Korea gibt es eine. Und natürlich in Klosterneuburg sowie, wenn auch erst seit 1989, in Prag. Aber auch in New York und Utrecht. Nur Deutschland war bisher ohne Kafka-Gesellschaft. Was Legionen von Poetae minores zur Sicherung ihres Nachruhms hinter sich haben, einen eigenen Verein mit Newsletter, Anstecknadel und Jahrestreffen, das wurde dem vielleicht bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts vorenthalten. Das kann doch nicht wahr sein! Ist es auch nicht mehr. Denn letzten Freitag lud die „Deutsche Kafka-Gesellschaft“ zu ihrer Gründungsveranstaltung ein. Die Adresse war gut, wollte aber nicht so recht passen: Hörsaal des Archäologischen Instituts der Universität Bonn. Kafka als Nachbar von antiken Gipsstatuen, der Dichter

der existentiellen Ausweglosigkeit im schönsten klassizistischen Gebäude der Stadt? Jedem Bericht für eine Akademie hätte dieses einen würdigen Rahmen geboten, und alles schien bestens vorbereitet. Im Foyer lagen Beitrittserklärungen aus, die Homepage war eingerichtet, ein Büchertisch aufgebaut, ein Schauspieler engagiert, der „Das Urteil“ las. Sogar für Wein und Knabberzeug war gesorgt. Doch als es soweit war, verkrümelten sich elf Personen im Raum, von denen eine aus der Schweiz (ohne Kafka-Gesellschaft auch sie!) angereist war, um einer der beiden Initiatorinnen, die andere war gerade verhindert, zuzuhören.

Als die junge Dame, eine studierte Archäologin, dann in ihrer Rede dazu kam, den Anwesenden zu danken, daß sie „so zahlreich erschienen sind“, konnte sie sich ein seufzendes Lächeln nicht verkneifen, doch tapfer las sie weiter und breitete aus, was sich die Gesellschaft vorgenommen hat: Veranstaltungen, Rundbriefe und sogar eine Schriftenreihe, für die bereits ein Verlag gefunden sei. Nachgerade verschwö-

rerisch nimmt sich das aus, als handelte es sich um einen Geheimtip, dem eine obskure Fangemeinde die Treue hält, und nicht um einen modernen Klassiker mit Millionenauflage. Denn kein Kafka-Forscher, kein Binder, Born oder Wagenbach, hat die Gesellschaft auf den Weg gebracht, sondern zwei passionierte Leserinnen, die sich mit dem „Das kann doch nicht wahr sein“ nicht abfinden wollen.

Ob sie die intellektuelle Potenz und die Verbindungen haben, dem Projekt Stimme und Gewicht zu geben, muß sich erweisen, auf eine Leerstelle des Literaturbetriebs aber haben sie schon jetzt aufmerksam gemacht. Als der Schauspieler „Das Urteil“ gesprochen hatte, wollten sie gleich noch den Vorstand wählen, denn, so ihr Motto, das selbstredend von Kafka stammt: „Wege entstehen dadurch, daß man sie geht.“ Sollte die Gesellschaft die nach deutschem Vereinsrecht dafür notwendigen vier Mitglieder nicht zusammenbekommen haben, steht ihr erst recht das Attribut zu, für das ihr Patron seinen guten Namen hergibt: kafkaesk. aro.